

Zeitschrift: Schweizer Pioniere der Wirtschaft und Technik
Herausgeber: Verein für wirtschaftshistorische Studien
Band: 83 (2006)

Artikel: Bucher : Pioniere im Maschinen- und Fahrzeugbau 1807-2007. Johann Bucher-Manz (1843-1919), Jean Bucher-Guyer (1875-1961), Walter Hauser-Bucher (1904-1967)
Autor: Nef, Andreas / Steigmeier, Andreas
Kapitel: Motorisierung der Landwirtschaft und Diversifikation : Walter Hauser-Bucher (1904-1967)
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1095709>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Motorisierung der Landwirtschaft und Diversifikation: Walter Hauser-Bucher (1904–1967)

Walter Hauser-Bucher übernimmt als Schwiegersohn von Jean Bucher-Guyer ab 1934 sukzessive die Führung der Firmen in Niederweningen und Griessen. Mit dem Einstieg beim elsässischen Landmaschinenbauer Kuhn 1946 kommt ein dritter Herstellungsbetrieb hinzu. Bucher-Guyer, seit 1951 eine Aktiengesellschaft, baut unter Walter Hauser zuerst ein- und dann zweiachsige Traktoren. Mitte der 1950er-Jahre ist

in der Schweiz der Übergang von der Pferde- zur Motortraktion praktisch vollzogen. Bucher-Guyer konstruiert erfolgreiche Anbaumaschinen, wie den Ladewagen oder den Kreiselchwader, verzichtet aber schliesslich auf die eigene Traktorenproduktion. Das Segment der hydraulischen Pressen verstärkt seinen Umsatzanteil und entwickelt sich zum starken Geschäftsbereich.

«Die Aufnahme des Traktorenbaus müssen wir noch einmal gründlich überlegen», schrieb Jean Bucher-Guyer 1941 an seinen Schwiegersohn Walter Hauser-Bucher. Die Welt stand unter dem Eindruck der militärischen Siege Hitlers. Das Eidgenössische Kriegsernährungsamt hatte vor wenigen Monaten die planmässige Förderung des agrarischen Mehranbaus – die sogenannte Anbauschlacht – zur Ernährungssicherung der eingekesselten Schweiz propagiert.

Jean Bucher und Walter Hauser erwarteten eine starke Nachfrage nach Ackerbaugeräten. Sie setzten sich in diesen Monaten aber auch mit der Frage auseinander, ob die Firma Bucher-Guyer in den Bau von Traktoren einsteigen sollte. Denn der Mehranbau war mit Pferden, die zu Tausenden auch in der Armee benötigt wurden, fast nicht zu bewältigen. Für Jean Bucher stand fest, dass sich Investitionen in den Traktorenbau auch nach dem Krieg rechtfertigen mussten. Vorderhand rechnete er noch mit einem deutschen Sieg. Zur Traktoren-

frage schrieb er an Hauser: «Wenn Deutschland nach dem Kriege diesen Artikel in grossen Serien mit ein paar Fabriken baut, und die Zölle nach der Schweiz mehr oder weniger diktiert werden, so könnten wir diese Vehikel nur in kl[ainen] Serien bauen mit verhältnismässig grossen Gestehungskosten.» Ohne die Vergrösserung der Werkstätten und der Kapitalbasis sei der Einstieg in den Traktorenbau im



*Walter Hauser-Bucher,
1936.*

Übrigen nicht zu schaffen. Er glaube hingegen, dass die Süssmostpressen nach dem Krieg einen Aufschwung erleben würden. Da Bucher-Guyer führender Hersteller dieses Produkts sei, «benötigen wir den jetzigen Werkstättenraum für diese». Brauche es nach dem Krieg wider Erwarten keine solchen Pressen, brauche es auch weniger Traktoren.

Kleintraktoren für Schweizer Kleinbetriebe

Als Walter Hauser 1931 in einem Vortrag in Bern erstmals forderte, in der Schweiz müssten mehr Traktoren, vor allem Kleintraktoren, gebaut werden, war der junge Ingenieur 27 Jahre alt. Er war am 16. Januar 1904 im bernischen Schüpfen (zwischen Bern und Biel) geboren worden, wo seine Eltern Friedrich und Marie Hauser-Brunner einen landwirtschaftlichen Betrieb führten. Nach dem Gymnasium in Bern studierte Hauser 1923 bis 1927 an der Eidgenössischen Technischen Hochschule (ETH) in Zürich Maschinenbau und schloss mit dem Ingenieurdiplom ab. 1928 wurde er Geschäftsführer der Stiftung «Trieur».

Um diese «Stiftung für die Prüfung land-, milch- und forstwirtschaftlicher Maschinen» mit Sitz in Brugg zu gründen, hatten sich 1922 auf Anregung der Gesellschaft schweizerischer Landwirte der Bauernverband, das Volkswirtschaftsdepartement, der Zentralverband Schweizerischer Milchproduzenten und der Waldwirtschaftsverband zusammengefunden. Die Stiftung erhielt die Aufgabe, neue und wesentlich verbesserte Maschinen und Geräte auf ihre Brauchbarkeit in schweizerischen Verhältnissen zu prüfen. Sie sollte den Landwirten damit eine Grundlage für die richtige Auswahl von Maschinen schaffen und gleichzeitig den Fabrikanten und Händlern Hinweise auf wünschens-

werte Verbesserungen geben. Die Stiftung wurde 1947 mit zwei anderen Beratungsstellen zum Schweizerischen Institut für Landmaschinenwesen und Landarbeitstechnik (IMA) zusammengeschlossen.

Ein Mann mit Überblick

Als Geschäftsführer der Stiftung «Trieur» hatte Walter Hauser Kontakt zu Händlern und Herstellern von Landmaschinen und somit einen hervorragenden Branchenüberblick. Das aktuellste Problem der Landwirtschaft in der Schweiz und in Europa sah er in der «Kleintraktorfrage». Es gebe in Europa Tausende von Grossbetrieben, in denen «der Grosstraktor» Verwendung finden könne, aber Millionen von Kleinbetrieben, für die ein passender Traktor auf dem Markt fehle. Dabei hätten gerade Kleinbetriebe bei der Zugkraftbeschaffung grössere Schwierigkeiten als Grossbetriebe, die auf alle Fälle auch Pferde hielten. Die ersten Ansätze zu einem in der Schweiz hergestellten Kleintraktor seien auf die Mähmaschine Aebi von 1915 zurückzuführen. Obschon das Mähen Hauptzweck gewesen sei, sei diese Maschine auch für leichtere Zugarbeiten gedacht gewesen. Einige Jahre später sei Ford mit «Fordson» zum Siegeszug durch die Welt angetreten. Doch weitere ernsthafte Versuche zur Schaffung eines Kleintraktors seien unterblieben. Hauser fügte an, man könne erwarten, dass das nächste Jahr diesen Kleintraktor bringe. An Interesse und Nachfrage werde es nicht fehlen.

Erste Schweizer Traktoren

Die Automobil-Mähmaschine «Helvetia» von Aebi, ein zweiachsiges Gefährt mit rechtsliegendem Messerbalken, war tatsächlich die erste selbstfahrende Mähmaschine gewesen. Doch von der zu teuren Kon-



Das Konstruktionsbüro, 1943. Die enge Zusammenarbeit mit dem technischen Personal war das Steckpferd von Walter Hauser; in der Regel besprach er täglich am Reissbrett und in der Versuchswerkstätte den Fortschritt der Arbeiten.

Konstrukteure und Versuchsmechaniker beim Feldversuch mit dem Prototypen eines Einachstraktors mit Ackerbaugerät, 1946.



struktion waren nur acht Stück hergestellt worden. Seit dem Ende des Ersten Weltkriegs hatte sich eine kleine Zahl von Grossbetrieben Traktoren ausländischer Hersteller, etwa von Ford, Lanz oder International Harvester Company, zugelegt. Gegen Ende der 1920er-Jahre nahmen die Firmen Hürlimann und Bühler fast gleichzeitig die Produktion von Traktoren in der Schweiz auf. Walter Hausers Bemerkung, demnächst würde ein Kleintraktor gebaut, bezog sich vermutlich auf die Pläne des Frauen-

felder Ford-Garagisten Fritz Bühler. Dieser hatte im Mai 1930 eine Zeichnung für einen zweiachsigen Kleintraktor mit Ford-Automotor beim Patentamt eingereicht und darüber in der landwirtschaftlichen Zeitschrift «Die Grüne» berichtet. Daraufhin gingen bei Bühler unzählige Anfragen aus der ganzen Schweiz ein, und er begann mit der Serienproduktion.

Gegen 60 Schweizer Firmen fühlten sich in den folgenden Jahren und Jahrzehnten durch die Erfolge von Bühler und seinem Konkurrenten Hans Hürlimann in Wil (SG) angespornt und nahmen ebenfalls die Traktorenproduktion auf. Bei vielen unter ihnen handelte es sich allerdings um Tüftler, die nur geringe Stückzahlen herstellten. Auch der Bühler-Kleintraktor wurde nicht zu einem Massenprodukt; denn sein Preis war mit 4550 bis 5500 Franken (je nach Modell) verhältnismässig hoch. Im Vergleich dazu kosteten eine Gespannmähmaschine oder ein Schwadenrechen bei Bucher-Guyer damals rund 500 Franken.

Walter Hauser erhielt als guter Branchenkenner 1931 einen Lehrauftrag für Landmaschinenkunde an der Abteilung für Land- und Forstwirtschaft der ETH Zürich, den er bis 1958 innehatte. Am Rand seiner beruflichen Tätigkeit lernte er Alice Bucher, die älteste Tochter von Jean Bucher-Guyer, kennen. Die beiden heirateten 1934. Im gleichen Jahr trat Walter Hauser in die Einzelfirma seines Schwiegervaters ein, die damals 230 Personen beschäftigte. Der designierte Nachfolger hatte die Funktion eines stellvertretenden Geschäftsführers – ohne dass er so titulierte worden wäre. Er übernahm im Lauf der kommenden Jahre mehr und mehr die Führung des Unternehmens. Sein Schwiegervater zog sich allmählich zurück, nicht ohne sich weiter seinen

lebenslangen Lieblingsgebieten, dem Pressen- und dem Pumpenbau, zu widmen. Das besondere Interesse von Walter Hauser lag eher bei den Ernte- und Ackerbaumaschinen sowie den Traktoren. Der eingangs zitierte Brief von Jean Bucher an den Schwiegersohn ist ein Beleg für die unterschiedliche Interessensausrichtung der beiden.

Normierungsbestrebungen

Traktoren waren in den 1930er- und 1940er-Jahren noch für die meisten Landwirte unerschwinglich. Die unterschiedlichen Konstruktionen der zahlreichen Hersteller erschwerten das Ankuppeln von Maschinen. Diesen Punkt sprach Walter Hauser an, als er 1941 vor der Gesellschaft der ehemaligen Schüler der Landwirtschaftlichen Schule Brugg ausführte, der Kleintraktor sei der «Schlüssel zur Motorisierung und Mechanisierung des bäuerlichen Betriebes». Wichtig sei die Bereinigung der Typen und Formen der Anhängegeräte. Wenn zum Beispiel heute ein Traganhängepflug oder eine Graszettmaschine für Zapfwellenantrieb gebaut werden sollte, so müssten fast ebenso viele Modelle gebaut werden wie Traktortypen, weil jeder Traktor andere Masse und eine andere Zapfwelle besitze.

Dieses Problem ging Walter Hauser an, indem sich Bucher-Guyer in den Gremien des Verbands Schweizerischer Maschinen-Industrieller aktiv an der Erarbeitung von Normen beteiligte. Die amerikanische International Harvester Company war die erste Herstellerin gewesen, die ab 1918 serienmässig Zapfwellen in ihre Traktoren eingebaut hatte. Doch es dauerte seine Zeit, bis Zapfwelle, Dreipunktaufhängung und Spurweite von Traktoren Mitte der 1950er-Jahre international normiert waren.



Der Kleintraktor KT 10 mit Baumspritze, 1952.

Ein Schritt zur Motorisierung

Bereits auf dem Weg dahin beherrschte Walter Hauser das Gerätekuppelungsproblem bei der Entwicklung des Kleintraktors KT 10. Dieser Einachstraktor erlaubte das Ankuppeln verschiedener, ebenfalls von Bucher-Guyer hergestellter Geräte und war damit wie geschaffen für die Mechanisierung der Schweizer Kleinbetriebe. Er war Ende 1950 serienreif. Über die – nicht der späteren Trakto-

Die Zapfwelle des KT 10 übertrug die Kraft des Motors auf den Anhänger und erhöhte damit die Zugkraft auf das Vierfache. Kleintraktor mit Mistanhänger, 1953.





Montage von Ackerstriegeln in Grossserien, 1945.

rennnorm entsprechende – Zapfwelle konnte die Kraft der Einachsmaschine auch auf die Achse eines Anhängers übertragen werden. Diese neuartige Konstruktion erhöhte das Zugvermögen im Vergleich zu einem nicht angetriebenen Einachsanhänger um das Vierfache. Sie war der Schlüssel für die Motorisierung in Hügel- und Berggebieten.

Im Einführungsjahr 1951 kostete die Grundmaschine mit 10-PS-Benzinmotor 4450 Franken. Berücksichtigt man die Geldentwertung, war dies etwa die Hälfte des Preises, der 20 Jahre zuvor für einen Bühler-Zwei-

achstraktor bezahlt werden musste. Im Vergleich zu den um 1950 lieferbaren zweiachsigen Kleintraktoren kostete der KT 10 nur rund 60 Prozent. In den folgenden Jahren fertigte Bucher-Guyer jährlich rund 500 Stück. Bis zum Auslaufen der Produktion im Jahr 1962 wurden in Niederweningen 4705 Maschinen ausgeliefert und weitere 2886 Stück in Griessen unter der Marke und für den Vertrieb von Fahr hergestellt.

Aufschwung bei Ernte- und Ackerbaugeräten

Parallel zur Lösung der Kleintraktorenfrage hatte sich im Arbeitsfeld von Walter Hauser viel getan. Während der Krisenjahre von 1930 bis 1934, also unmittelbar vor seinem Eintritt bei Bucher-Guyer, stagnierte die Zahl der Beschäftigten bei gut 200. Um dem Betrieb genügend Arbeit zu verschaffen, ging man auf alle nur erdenklichen Kundenwünsche und Konstruktionsideen ein. Dass sich dann bis 1940 die Belegschaft verdoppelte und bis 1945 gar auf 550 anstieg, ist einerseits wohl das Verdienst Walter Hausers, dessen Schwiegervater dem Betrieb aber immer noch vorstand. Der Aufschwung resultierte an-

Die Mähmaschine «Bucher Dios» wurde von 1936 bis 1958 in rund 9300 Exemplaren verkauft. Um 1955 brachen die Verkaufszahlen der pferdegezogenen Maschinen zusammen.



dererseits auch aus dem steigenden Mechanisierungsbedarf der Landwirtschaft, erst recht während der Jahre der Anbauschlacht ab 1941. Hier profitierte das Unternehmen von der vermehrten Ausrichtung auf Ernte- und Bodenbearbeitungsgeräte, wie sie Walter Hauser förderte.

Während die Fabrik weiterhin Jau- chepumpen, Obstpressen, Futter- schneidmaschinen, Kreissägen und Schleifsteine in grosser Zahl auslie- fert, verlagerte sich das Sortiment ab den späten 1930er-Jahren vermehrt auf Erntemaschinen und Ackerbau- geräte. Diese waren vorderhand noch für Pferdezug konstruiert. Nach der Gespannmähmaschine mit Aufbau- motor von 1934 lancierte Bucher- Guyer zwei Jahre später die (nicht- motorisierte) Gespannmähmaschine «Dios», was «Differential ohne Seiten- druck» bedeutete. Sie wurde für ihren leisen Lauf bekannt und liess sich bis Mitte der 1950er-Jahre in grossen Stückzahlen verkaufen. Im Jahr 1939 kam das sogenannte Vielfachgerät auf den Markt. Dieses universelle Acker- baugerät senkte den Arbeitsaufwand im Hackfruchtbau um rund die Hälfte. Es ersetzte die Handarbeit namentlich bei der Bodenlockerung und Unkrautbekämpfung. Bis 1966 stellte Bucher-Guyer das Vielfachgerät in rund 4000-facher Ausführung her, ab Mitte der 1950er-Jahre auch als Traktoranbaugerät. Ein 1938 erstmals verkaufter Kartoffelgraber und die verschiedenen Modelle für Ackereg- gen und -striegel wurden während des Mehranbaus ebenfalls zu stark ge- fragten Geräten. Allein im Jahr 1942 lieferte Bucher-Guyer gut 1000 Kartoffelgraber und gegen 3000 Ackereggen und -striegel aus. 1944 beziehungs- weise 1946 gelangten die ersten zapf- wellengetriebenen Maschinen in den Verkauf: ein Kartoffelgraber und eine Graszettmaschine.



Internierte Polen als Hilfskräfte

Das unternehmerische Verdienst von Jean Bucher und Walter Hauser bestand in diesen Jahren wesentlich in der Bewältigung des enormen Wachstums. Während des Kriegs leisteten grosse Teile der Belegschaft Aktivdienst, und Rohstoffe wie Eisen wurden Mangelware. Zur Bewältigung des Arbeitsaufkommens erhielt die Firma Bucher-Guyer 1944/45 von den Kantonsbehörden mehrere Dut- zend internierte Polen zugewiesen. Diese waren schon seit 1942 in einem Lager unmittelbar neben der Fabrik untergebracht. Ihr vorgängiger Ein- satz für die Gewinnung von Acker- bauflächen in der Umgebung war be- endet, weshalb man sie in den letzten beiden Kriegsjahren in der Industrie beschäftigte. Zwischen den Internier- ten, dem Betrieb und der Fabrikanten- familie Bucher/Hauser entwickelte sich ein später von beiden Seiten po- sitiv gewertetes Verhältnis.

Bereits während des Kriegs wurden auf Initiative Walter Hausers Versuche mit neuen, arbeitssparenden Landma- schinen und mit motorisierten Ma- schinen angestellt. So wurde in dieser Zeit nicht nur der Prototyp eines La-

Das Bucher-Vielfach- gerät an einer Demonstration, 1945. Mit auswechselbaren Werkzeugen konnte es unter anderem zum Pflanzlochen, Zudecken, Anhäufeln, Hacken oder Rüben- heben verwendet wer- den.



Das Ehepaar Hauser mit den drei Söhnen Hans, Thomas und Rudolf (von links) und den in der Fabrik tätigen polnischen Internierten vor dem Verwaltungsgebäude, 1944.

Mit dem angebauten Schwadenformer reduzierte der Motormäher «Rekord» das Eingrasen gemäss Prüfbericht «beinahe auf die halbe Arbeitszeit». Bild von 1951.

dewagens getestet, sondern auch der einachsige Motormäher «Rekord» entwickelt. Er kann als Vorläufer des Einachstraktors KT 10 gelten. Die Firma Rapid hatte 1926 einen ersten Motormäher mit Frontmähbalken auf den Markt gebracht. Davon profitierten vor allem sogenannte Einpferdbetriebe. Eine ähnlich leistungsfähige Gespannmähmaschine erforderte zwei Pferde, so dass Kleinlandwirte auf Nachbarhilfe angewiesen waren. Der Motormäher ermöglichte es ihnen, ohne Rücksicht auf andere, am ersten schönen Tag mit der Heuernte zu beginnen.

«Rekord» als Antwort auf den «Rapid»

Bucher-Guyer antwortete auf den «Rapid», dessen Firmenname schnell zum Synonym für «Motormäher» wurde, vorerst nur mit Verbesserungen der eigenen Gespannmähmaschinen. In den letzten Kriegsjahren wurde dann aber der «Bucher Rekord» entwickelt und 1945 in den Verkauf gebracht. Damit stiess Bucher-Guyer etliche Jahre vor der zweitgrössten Landmaschinenfabrik der Schweiz, Aebi, in dieses zukunftsreiche Geschäftsgebiet vor.

Der «Rekord» war der erste Motormäher, der über einen Zapfwellenanschluss verfügte. Dahinter stand die Idee, die Maschine nicht nur für das Mähen, sondern auch für andere Tätigkeiten nutzbar zu machen. So konnte eine Seilwinde oder eine Baumspritze angetrieben und der Mäher als Zugmaschine für einen kleinen Einachswagen eingesetzt werden. Allerdings blieb der Leistungsbereich bei einer Motorenstärke von höchstens 9 PS beschränkt. Innovativ war beim «Rekord» der Mäheinsatz mit einer angebauten Gabel-Eingrassvorrichtung, die während des Mähens gleich eine seitliche Schwade formte



und damit gegenüber einem konventionellen Motormäher viel Arbeitszeit sparte. Bereits im dritten Produktionsjahr wurden über 1900 Motormäher ausgeliefert. Bis zum Verkauf des Motormähergeschäfts im Jahr 2003 lieferte Bucher-Guyer insgesamt 116 000 Einachsmäher verschiedener Modelllinien ab, die überwiegende Zahl davon aus eigener Produktion.

Einstieg bei Kuhn

In die unmittelbare Nachkriegszeit fällt auch der Einstieg von Bucher-Guyer bei Kuhn Frères in Saverne (Zabern), das westlich von Strassburg liegt. Bucher und Kuhn wiesen in den Anfängen eine ähnliche Firmenentwicklung auf. Das elsässische Unternehmen entstand 1828 als Dorfschmiede, die sich bald zu einer Fertigungsstätte für Dezimalwaagen und Wiegeeinrichtungen entwickelte. 1864 beschlossen der Gründer und seine Söhne, den Betrieb in Saverne auszubauen und eine Landmaschinenfabrik zu errichten, die in den folgenden Jahrzehnten für den regionalen Markt eine breite Produktpalette herstellte: Dreschmaschinen, Obst- und Weinpressen, Gras- und Getreidemäher, Heuwender. Mit rund 300 Beschäftigten war Kuhn Frères um Mitte der 1930er-Jahre etwas grösser als Bucher-Guyer.

Während des Zweiten Weltkriegs nahmen die deutschen Besatzer den Betrieb für ihre Zwecke in Anspruch. Erst quartierten sie zwei deutsche Konkurrenzunternehmen, unter anderem einen Ableger von Fahr, in den Werkhallen ein, dann beschlagnahmten sie die Giesserei, ersetzten Arbeiter durch Kriegsgefangene und funktionierten die Produktion für ihre Kriegsmaschinerie um. Eine ähnlich starke Einflussnahme hatte Bucher in dem deutschen Betrieb in Griessen nie zu dulden. Dort waren zwar zwi-



schen 1940 und 1945 rund zehn französische und später russische Kriegsgefangene zugeteilt, aber das Unternehmen konnte sich Rüstungsaufträgen entziehen.

Frankreich als strategisches Ziel

Mit intakten Werkhallen begann die Firma Kuhn Frères nach der Befreiung im November 1944 wieder, Landmaschinen herzustellen. Doch das von einem Vertreter der dritten Generation geleitete Unternehmen war stark geschwächt. Der 69-jährige Robert Kuhn sah sich finanziell nicht in der Lage, seine grösstenteils vom Ende der 1920er-Jahre stammenden Werkzeugmaschinen und Betriebseinrichtungen zu modernisieren. Er wünschte sich einen Ausstieg aus der Firmenleitung.

Walter Hauser kannte die Firma Kuhn Frères, wenn auch aus der Ferne. Der französische Landmaschinenmarkt interessierte ihn, ja, er fasste das grosse Land als strategisches Ziel für ein weiteres Auslandengagement von Bucher-Guyer ins Auge. Dafür bot sich das Elsass von der

Die weiterentwickelten Motormäher der K-Reihe lösten 1959 den «Rekord» ab. Hier die leistungsfähigste Type K 5 mit Triebachsanhänger. Diese Kombination wurde später durch die frontgelenkten zweiachsigen Transporter abgelöst.

Distanz her und vom dort noch fast überall gesprochenen Deutsch an. Wie eine Aktennotiz vom Oktober 1944 belegt, nahm er Informationen über die Situation bei Kuhn interessiert zur Kenntnis. Diese kamen von Gustav Hengelhaupt, einem Schweizer, der dem Vorstand von Fahr angehörte. Hengelhaupt eröffnete Hauser, dass er gern Direktor bei Kuhn würde, falls er nach dem Krieg nicht mehr nach Gottmadingen könne. Hengelhaupts Ambitionen und Vorschläge, Kuhn zu einer gemeinsamen Unternehmung von Fahr oder allenfalls ihm selbst sowie Bucher-Guyer zu machen, standen den strategischen Absichten Hausers entgegen und fanden daher nicht sein Interesse.

Gute Nachrichten vom Unterhändler

Hauser liess nach Kriegsende aktiv nach einem elsässischen Fabrikationsbetrieb suchen, den Bucher-Guyer übernehmen könnte. Der lokale Unterhändler, der in seinem Auftrag im November 1945 das Elsass bereiste,

besuchte unter anderem auch Robert Kuhn in Saverne. Dieser vertraute dem Berichterstatler an, was Hauser vermutet, aber nicht gewusst hatte: «Je me sens devenir âgé, j'ai 69 ans. Je ne veux pas vendre mais serais hereux d'accepter votre collaboration. Amenez ici vos fabrications, les machines dont vous avez besoin, votre direction.»

Dieser Einladung kam Walter Hauser noch im gleichen Monat nach und reiste zu Kuhn. Die Herren waren sich rasch einig, dass die Firma Kuhn mit personeller und technischer Hilfe aus Niederweningen neu auferstehen sollte. Robert Kuhn brachte das Unternehmen und die Werkhallen ein, Bucher-Guyer lieferte Werkzeugmaschinen, Fabrikationseinrichtungen, Produkte sowie technisches Personal. Dafür erhielt Bucher-Guyer 1946 eine Beteiligung von 50 Prozent an Kuhn Frères & Cie. Das Ziel, die Firma schliesslich ganz zu übernehmen, klappte jedoch nicht auf Anhieb. Als Robert Kuhn im Dezember 1947 starb, liess der französische Staat nicht zu,



Zustand des Areals der Firma Kuhn Frères in Saverne, 1954. Sechs Jahre nach der Übernahme war noch praktisch nichts in die Fabrikbauten investiert, aber der Maschinenpark bereits weitgehend erneuert.

dass Bucher-Guyer als ausländisches Unternehmen Kuhn vollständig übernahm, obwohl ein vertragliches Vorkaufsrecht bestand.

Lenkung aus der Schweiz

So wurde die kurz zuvor verstaatlichte Manufacture Alsacienne des Tabacs zu 30 Prozent Mitinhaberin, während Walter Reber und weitere leitende Kuhn-Mitarbeitende die restlichen 20 Prozent übernahmen, zum Teil treuhänderisch im Auftrag von Bucher-Guyer. Die Geschicke von Kuhn Frères wurden künftig jedoch hauptsächlich von der Schweiz aus bestimmt; Walter Hauser war Gérant der Société en commandite simple und damit persönlich haftender Gesellschafter im Auftrag von Bucher-Guyer. Er sandte 1947 den 25-jährigen Ingenieur Walter Reber nach Saverne. Reber sollte sich anfänglich um die Produktion und um technische Belange kümmern, stieg aber bereits 1948 zum technischen Leiter und vier Jahre später zum Generaldirektor von Kuhn Frères auf. Reber führte das Unternehmen, das bei seinem Eintritt rund 250 Mitarbeitende zählte, bis 1992 sehr erfolgreich.

Nachdem die Manufacture Alsacienne des Tabacs ihrerseits an ein ausländisches Unternehmen verkauft worden war, gelang es Bucher-Guyer 1971, die 30-Prozent-Beteiligung zu kaufen und im Lauf der folgenden Jahre und Jahrzehnte auch die restlichen Aktien bis auf einen kleinen Rest wieder in formellen eigenen Besitz zu nehmen. Damit konnte Bucher-Guyer auch allein über die in Saverne erarbeiteten Gewinne bestimmen, die stets weitgehend im Unternehmen verblieben waren. Einerseits hatten Gesetzesbestimmungen den Gewinntransfer eingeschränkt, andererseits wollte man die erarbeiteten Mittel möglichst für die Weiterent-

wicklung des Betriebs einsetzen und nicht an das aufgezwungene Aktienariat verteilen.

Aktiengesellschaft und Generationenwechsel

Ende der 1940er-Jahre war Jean Bucher-Guyer also im Besitz dreier Produktionsgesellschaften: in Niederweningen, in Griessen und in Saverne. Er stand nun im 75. Altersjahr, und Bucher-Guyer war mit rund 550 Beschäftigten noch immer eine Einzelfirma, für die er mit seinem ganzen Vermögen haftete. Die Kontinuität in der Leitung des Unternehmens war mit Walter Hauser-Bucher gewährleistet, doch nun ging es darum, den Übergang der Eigentumsrechte zu regeln. Diesbezügliche Überlegungen wurden offenbar bereits beim Eintritt von Walter Hauser gemacht, findet sich doch im Archiv ein Statutenentwurf von 1935 für eine Aktiengesellschaft. Die damaligen Pläne wurden aber nicht weiterverfolgt. Erst im November 1947 wurde die Diskussion um einen Wechsel der Gesellschafts-

Arbeitsbeginn, 1945. Viele Arbeiter von Bucher-Guyer wohnten in Niederweningen, Schneisingen und angrenzenden Gemeinden. Sie kamen zu Fuss oder mit dem Fahrrad zur Arbeit.



Walter und Alice Hauser-Bucher mit ihren Söhnen Hans, Peter, Rudolf und Thomas (von links), 1955.



form aufgenommen und ab August 1950 die Gründung einer Aktiengesellschaft ernsthaft vorbereitet.

Am 4. Mai 1951 wurde die Bucher-Guyer AG mit einem Aktienkapital von 5 Millionen Franken gegründet. Jean Bucher-Guyer brachte die Aktiven und Passiven seiner Einzelfirma in die neue Gesellschaft ein und wurde mit dieser Sacheinlage grösster Aktionär. Neben ihm erhielten seine Frau Louise, seine fünf Töchter und sein Schwiegersohn Walter Hauser Aktien. Hauser hatte seit 1934 in der Firma viel geleistet. Jetzt wurde ihm Gelegenheit geboten, Stimmrechtsaktien zu erwerben. Den Verwaltungsrat präsidierte Jean Bucher-Guyer bis zu seinem Tod am 12. Oktober 1961. Von Anfang an nahm auch eine Frau Einsitz: Louise Bucher-Guyer, die über viele Jahre nicht nur das Protokoll führte, sondern sich auch aktiv für soziale Belange der Mitarbeitenden einsetzte.

Geschäftsführung in Zeiten des Aufschwungs

Die Geschäftsführung übertrugen die Aktionäre Walter Hauser als Dele-

giertem. Die kommenden 16 Jahre, in denen er die Aktiengesellschaft führte, waren geprägt von einem anhaltenden wirtschaftlichen Aufschwung. Nur in witterungsbedingt ungünstigen Landwirtschaftsjahren ging die Nachfrage nach den Hauptprodukten des Unternehmens vorübergehend zurück. Die Anforderungen an die Geschäftsleitung waren gleichwohl sehr hoch, galt es doch, das Wachstum in einer Zeit ausgesprochenen Arbeitskräftemangels zu bewältigen. Während sich der Umsatz fast jährlich im Rahmen einer zweistelligen Prozentzahl erhöhte, verknappte sich alles andere: Die Lieferfristen für Eisen und Stahl betragen teils 16 Monate (so im Jahr 1952), und um sich das Rohmaterial rechtzeitig zu sichern, benötigte das Unternehmen immer mehr Umlaufkapital. Die Werkstätten und Lagerplätze waren ständig zu eng, was fortlaufend Investitionen in neue Betriebsgebäude und -einrichtungen erforderte.

Der notorious Arbeitskräftemangel prägte die Personalsituation und hielt die Unternehmensleitung unter stetem Druck, Realloohnerhöhungen

zu gewähren. Arbeiter und Angestellte schielten ständig ein wenig nach Baden, wo Brown Boveri sein gewaltiges Wachstum mit überdurchschnittlichen Löhnen und fortschrittlichen Sozialleistungen in Gang hielt. Bucher-Guyer hingegen war bestrebt, sich sowohl bei den Salären als auch bei der stufenweisen Arbeitszeitreduktion (von 48 Wochenstunden im Jahr 1957 auf vorläufig 44 Stunden im Jahr 1963) an die Durchschnittswerte und Empfehlungen des Branchen-Arbeitgeberverbands ASM zu halten.

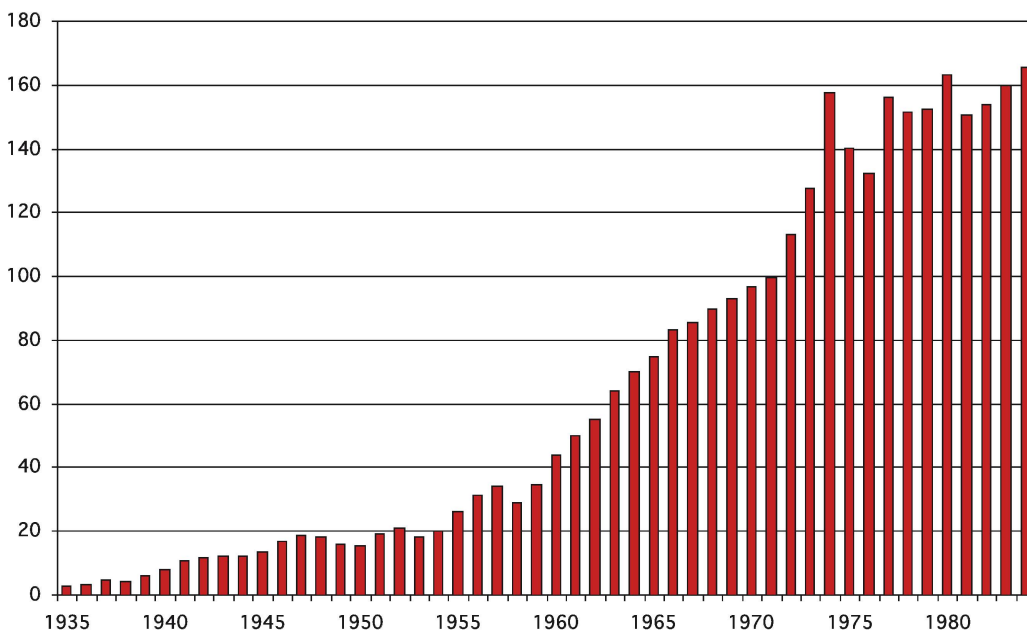
Bucher-Guyer behielt einen grossen Teil des «Cash-flows» aus diesen Wachstumsjahren im Unternehmen zurück und stärkte damit die Kapitalbasis. Die konservative Abschreibungspraxis und die zurückhaltende Gewinnausschüttung trugen neben dem Geschäftserfolg wesentlich dazu bei, dass die Aktiengesellschaft zehn Jahre nach der Gründung finanziell stärker dastand denn je, mit geäuften offenen und beträchtlichen stillen Reserven. Der Umsatz hatte sich zwischen 1950 und 1960 von 15 auf 44 Millionen Franken beinahe verdreifacht. Er verdoppelte sich bis zum Tod Walter Hausers im Jahr 1967 nochmals auf fast 85,5 Millionen Franken.



Montage von Kleintraktoren KT 10 am Fließband, 1954.

Motorisierung auf breitem Feld

Der gute Geschäftsgang in der schweizerischen Industrie hatte auch Auswirkungen auf die Arbeitsmarktlage in der Landwirtschaft. Viele Männer und Frauen, die bisher als Knechte, Mägde, Söhne und Töchter auf Bauernbetrieben gearbeitet hatten, wanderten nun ab in die Industrie und ins Gewerbe oder widmeten



Jahresbruttoumsätze von Bucher-Guyer in Millionen Franken, 1935–1984.

Luftaufnahme des Fabrikareals von Nordwesten, 1948.



Den Rotor- oder Sternradrechen verkaufte Bucher-Guyer in seinen verschiedenen gezogenen und gestossenen Varianten für Pferdezug, Kleintraktor oder Traktor von 1954 bis 1973 in 6100 Stück. Die Räder erhielten ihre Drehung durch Berührung mit dem Boden oder dem Erntegut. Hier ein gezogener Typ für Pferdezug, 1955.



sich neuen Ausbildungsrichtungen. War es bis über das Kriegsende hinaus im Rahmen des nationalen Anbauwerks noch darum gegangen, möglichst viel Fläche zu bebauen, sah sich die schweizerische Landwirtschaft nun vor eine andere Herausforderung gestellt: die fehlenden Leute zu ersetzen. Dies konnte geschehen, indem man zu weniger arbeitsinten-

siven Kulturen überging, vor allem aber, indem man Maschinen einsetzte. Maschinen, die der Ertragssteigerung dienten, wie Vielfachgeräte, Jauchepumpen und Bandstahlröhren, verkaufte Bucher-Guyer um 1950 weniger gut als Produkte, mit denen der Bauer Arbeit einsparen konnte. Dazu gehörten besonders die Erntemaschinen. Der Verkauf von Motormähern und Einachstraktoren entwickelte sich zu Beginn der 1950er-Jahre geradezu stürmisch. Mit der Montage dieser Kleinfahrzeuge war die Fabrik fast ständig im Rückstand.

Für jene Betriebe, die vom Pferdezug auf zweiachsige Traktoren umgestellt hatten, brachte Bucher-Guyer in den 1950er- und 1960er-Jahren eine ganze Reihe von Maschinen auf den Markt. Das erfolgreiche Vielfachgerät erfuhr so 1954 eine Neuauflage. An der Dreipunkthalterung des Traktors war eine Querschienen befestigt, an der die auswechselbaren Werkzeuge für die Pflegearbeiten im Acker befestigt und auf verschiedene Furchenbreiten eingestellt werden konnten. Mitte der 1950er-Jahre brachen die Absatzzah-

len für praktisch alle pferdegezogenen Maschinen massiv ein; mit der Motorisierung setzte sich in der Schweiz die dritte Phase der Agrartechnisierung durch.

Entwicklung eines Bucher-Traktors

Bucher-Guyer bot ab etwa 1935 in seinen Katalogen die Traktoren des amerikanischen Herstellers Allis-Chalmers «für Industrie und Landwirtschaft» an. Ob, beziehungsweise in welchen Stückzahlen diese Fahrzeuge abgesetzt wurden, ist nicht dokumentiert. Die hausinterne Absatzstatistik verzeichnet Traktorenverkäufe erst ab 1938. In diesem Jahr nahm Fahr den Traktorenbau auf. So verkaufte Bucher-Guyer im Jahr 1939 12 und im Folgejahr 22 Traktoren, dann kam der Traktorenimport kriegsbedingt zum Erliegen. Er belebte sich erst ab 1946 wieder.

Zum Schutz der schweizerischen Hersteller war der Import von Traktoren allerdings beschränkt. Das jährliche Importkontingent, das die Handelsabteilung des Eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartements Bucher-Guyer als Generalvertreter für die Schweiz zugestand, betrug für das Jahr 1953 genau 41 Maschinen – nicht gerade viel für ein Produkt, das die schweizerische Landwirtschaft zunehmend nachfragte. Trotz seiner Position als grösster schweizerischer Landmaschinenhändler konnte Bucher-Guyer nicht liefern, was im Markt mehr und mehr gesucht war; denn die 41 Traktoren entsprachen nur gerade sechs Prozent der jährlich eingeführten 700 Traktoren. Zu dieser Zeit setzten die beiden grössten Schweizer Hersteller Hürlimann und Bühler zusammen jährlich über 1000 Traktoren im Inland ab.

Vor diesem Hintergrund trieb Walter Hauser zu Beginn der 1950er-Jahre



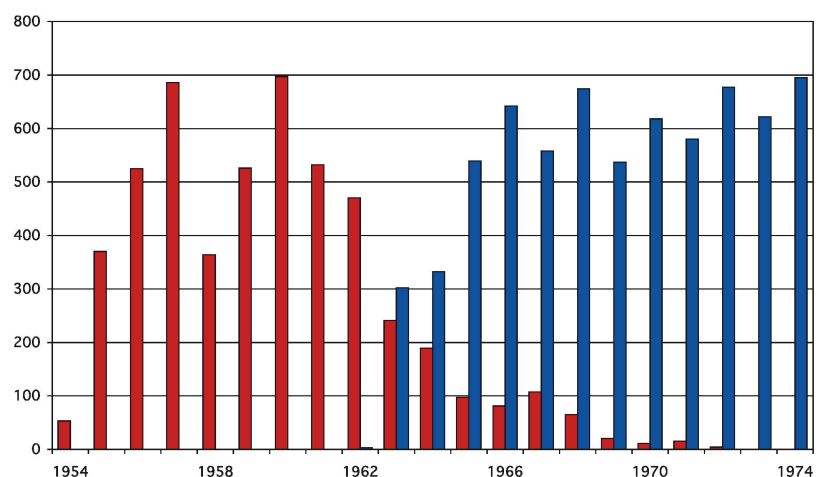
Importierte Traktoren von Allis-Chalmers vor der Bucher-Guyer-Fabrik, um 1949.

die Entwicklung eines eigenen Traktortyps voran. Die Entscheidungen, welche Produkte zu entwickeln und zu produzieren oder als Handelsmaschinen aufzunehmen waren, trug er jeweils selbst. Er sprach sich darüber mit seinen engen Mitarbeitern ab und orientierte den Verwaltungsratspräsidenten Jean Bucher-Guyer.

Roter Traktor für die Mittelbetriebe

Im Herbst 1954 ging die erste Serie von 100 Bucher-Vierradtraktoren des Typs D 1800 mit luftgekühltem Zweizylinder-Dieselmotor von 24 PS Leistung in Montage. Der rote Traktor überzeugte mit Schnellanschlüssen für Geräte vorne, in der Mitte und hinten, mit einer hydraulischen Hebevorrichtung mit Dreipunktaufhängung und mit einem Kriechgang von 0,6 bis 1,7 km/h. Mit seinen rund 1200 kg

Verkaufte Bucher- (rot) und Fiat-Traktoren (blau) 1954–1974.





Der Bucher-Traktor trat mit einer schlichten Form auf, die eine gute Sicht nach vorn bot. Sein auffälliger ovaler Kühlerbereich machte ihn leicht erkennbar, so dass ihm Aufmerksamkeit gewiss war, wie hier 1955 mit angebautem Mähbalken.

war er vergleichsweise leicht. Der Bucher-Traktor war damit einer der ersten mit Zapfwelle und Dreipunktaufhängung nach der eben festgelegten internationalen Norm. In landwirtschaftlichen Fachkreisen galt er rasch als «der beste Traktor für unsere Mittelbetriebe», wie die Bucher-Werbung 1956 wiedergab. Der Preis lag bei 9200 Franken, womit der Traktor preisgünstiger war als die etwas schwereren und stärkeren Modelle der Konkurrenten Bühler und Hürliemann.

In den Jahren nach der Lancierung konnte Bucher-Guyer der Nachfrage nach dem eigenen Traktor nicht genügen. Parallel dazu hielt der Boom bei den Motormähern und bei den Einachstraktoren an. 1956/57 wurde Bucher-Guyer hinter Bühler und Hürliemann zum drittgrössten Traktorenhersteller in der Schweiz.

Von dem Tag an, da ein Eigenfabrikat auf dem Markt war, durfte Bucher-Guyer gemäss Verordnung über die Warenein- und -ausfuhr keine Traktoren mehr einführen. Walter Hauser hatte sich 1953/54 auf mehreren Ebenen gegen diese gesetzliche

Vorschrift gewehrt. Sogar die Regierungsräte der Kantone Aargau und Zürich waren für die Firma in Bern vorstellig geworden – vergeblich. Damit Bucher-Guyer die Vertretung von Fahr- und Allis-Chalmers-Traktoren nicht an einen Konkurrenten verlor, gründete Walter Hauser im März 1955 mit privatem Kapital die Agro-Service SA, welche die Vertretungen weiterführte. Er brachte das neue Unternehmen beim langjährigen Bucher-Vertreter Fritz Zumstein in Zuchwil (SO) unter. Als einziger Verwaltungsrat stand Zumstein treuhänderisch der Firma vor, da Walter Hauser sich im Hintergrund halten wollte.

Als der Bund auf April 1958 die unstrittene Einfuhrkontingentierung aufhob, nahm Bucher-Guyer die Generalvertretung für Fahr-Traktoren ins eigene Haus zurück, während jene für Allis-Chalmers 1957 an eine Firma in Biel übergegangen war. Das Geschäft der Agro-Service SA musste nun mit Vertretungen anderer ausländischer Landmaschinenhersteller völlig neu aufgebaut werden. Da der Grund, Agro-Service kapitalmässig von Bucher-Guyer zu trennen, dahingefallen war, übernahm Bucher-Guyer 1959 das Aktienkapital von Walter Hauser zum Nennwert. Über die neue Tochtergesellschaft vertrieb Bucher-Guyer künftig Produkte, die man nicht selbst anbieten wollte oder konnte, unter anderem später die teilweise in Konkurrenz zum Fahr-Programm stehenden Landmaschinen von Kuhn.

Freihandel als Motor des Wettbewerbs

Die Aufhebung der Einfuhrkontingentierung verstärkte rasch den Wettbewerb im schweizerischen Traktorengeschäft. Zu diesem Zeitpunkt wurden in der Schweiz rund 70 Traktormarken angeboten. Davon waren bloss 13 schweizerischer Herkunft.

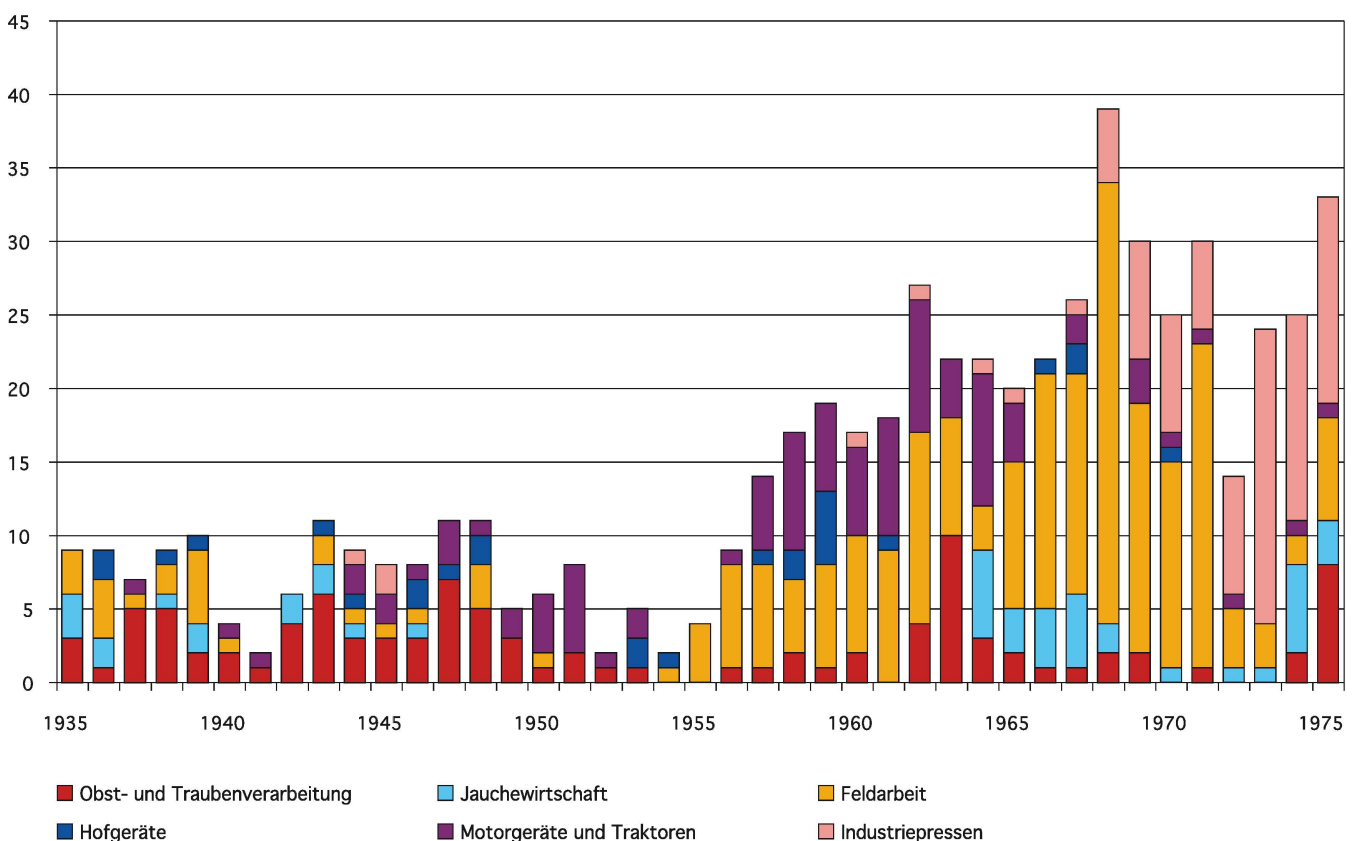


Der stärkste Bucher-Traktor, D 4000, mit dem ersten Modell des Bucher-Ladewagens, 1963.

Bucher-Guyer erzielte 1959 mit der stolzen Zahl von 697 eigenen Traktoren einen Absatzrekord – doch danach ging es mit den Stückzahlen bergab. Um eine starke Stellung im nationalen Traktorenmarkt zu behalten, musste Bucher-Guyer eine breitere Produktpalette anbieten als die mittlerweile drei eigenen Modelle D 1800, D 2000 und D 4000.

1961 stieg der Klöckner-Humboldt-Deutz-Konzern (KHD) als Aktionär bei Fahr ein, worauf Fahr die Traktorenproduktion einstellte und sich auf die Herstellung von Erntemaschinen konzentrierte. Da KHD in der Schweiz bereits einen Vertreter für sein Programm einschliesslich Traktoren eingesetzt hatte und für die Übernahme der Traktorenvertretung hohe Absatz-

Patentanmeldungen von Bucher-Guyer nach Produktbereichen, 1935–1975. Die Grafik zeigt die starken Impulse im Segment «Motorgeräte und Traktoren», welche der Bucher-Traktorenbau ab Mitte der 1950er-Jahre auslöste, und generell die anhaltende Entwicklungsaktivität im Bereich «Feldarbeit». Sie beschränkt sich auf Anmeldungen von Bucher-Guyer; parallel dazu entfalteten auch die Gruppengesellschaften, vor allem Kuhn, eine intensive Entwicklungs- und Patentierungsaktivität.





Ein Fiat-Traktor der ersten von Bucher verkauften Generation, 1964.

garantien verlangte, schaute sich Bucher-Guyer nach einer anderen Traktorenmarke um.

Entscheid für Fiat

Nach langwierigen Verhandlungen übernahm Bucher-Guyer 1962 die Schweizer Vertretung für Fiat-Traktoren. Gegenüber dem Verwaltungsrat begründete Hauser seinen Entscheid folgendermassen: «Dies gibt uns die Möglichkeit, unsere Produktion auf eine Type zu beschränken, d. h. rationeller zu produzieren und andererseits mit dem vielseitigen Fiatprogramm, das über ein Dutzend Traktormodelle verschiedener Bauart und Motorstärke aufweist, allen Wünschen der Kundschaft zu entsprechen. Diese Erweiterung des Verkaufsprogramms stärkt unsere Position gegenüber den Wettbewerbern erheblich und sichert auch den Absatz der Traktoranbaumaschinen aus unserer eigenen Fabrikation.» Auch wenn es noch nicht so klang: Damit war der Entscheid gefallen, künftig keine eigenen Traktoren mehr zu entwickeln. Die Produktion des Bucher-Traktors lief in den folgenden Jahren aus. Bereits 1965 sanken die jährlichen Stückzahlen unter 100, und 1972 wurden die letzten Exem-

plare verkauft. Für ihre Qualität spricht, dass von den 5054 hergestellten Bucher-Traktoren im März 2006 noch 1810 Stück immatrikuliert waren.

Parallel zur Montage der letzten Serien eigener Traktoren verkaufte Bucher-Guyer ab 1963 die Modelle von Fiat. Anfänglich beurteilten die Abnehmer die Qualität der italienischen Traktoren etwas skeptisch. Dank der Marke «Bucher» gelang es aber relativ rasch, den Markt vom guten Produkt zu überzeugen. Zu seinen Vorteilen gehörte der bald stark nachgefragte Vierradantrieb, aber auch die von Bucher-Guyer ergänzten Ausrüstungsteile für den Bedarf des Schweizer Marktes. Nach dreijähriger Anlaufzeit lieferte Bucher-Guyer pro Jahr zwischen 500 und 700 Fiat-Traktoren ab und erreichte damit einen Marktanteil, der in den folgenden zwanzig Jahren zwischen 13 und 15 Prozent schwankte. Seit 1970 waren Fiat (ab 1984 Fiatagri) und seit 1999 die Nachfolgemarke New Holland die meistverkauften Traktorenmarken in der Schweiz. Ihre Führungsposition wurde nur in zwei einzelnen Jahren unterbrochen. Seit 2003 vertreibt Bucher Landtechnik über eine separate Händlerorganisation auch die aus dem gleichen «Case New Holland»-Konzern stammenden Traktoren von Case-IH und Steyr und baute damit die führende Marktposition in der Schweiz aus.

Ladewagen als Verkaufsschlager

An einer Ausstellung in Köln präsentierte der Erfinder Ernst Weichel aus Schwaben im Jahr 1960 einen Ladewagen, der Futter aufnehmen, mit einem Kratzboden verdichten und später wieder abladen konnte. Viele betrachteten damals den Aussteller des Wagens als den eigentlichen Er-



finder des Ladewagens. Bucher-Guyer hatte allerdings schon 1943 den Prototypen eines Ladewagens gebaut und 1956 die Entwicklungsarbeiten wieder aufgenommen. Einem ersten Ladewagen-Patent von 1957 für eine mit dem Kratzboden mitlaufende Rückwand folgten weitere. 1962 kam der Bucher-Ladewagen in seiner Urform in den Verkauf. Bucher gehörte damit zu den ersten Herstellern von Ladewagen. Für die Graswirtschaft im schweizerischen Mittelland kam diese Maschine wie gerufen. Motormäher, Traktor und dazu der Ladewagen waren nun die Schlüsselfahrzeuge für den zunehmend häufigeren Einpersonnenbetrieb. Die schweizerische Landwirtschaft zeigte denn auch lebhaftes Interesse und war, dank Bucher, im internationalen Vergleich früh mit Ladewagen ausgerüstet. Bucher-Guyer stellte allein bis 1970, als sich der Markt allmählich gesättigt zeigte, rund 11 000 Ladewagen her.

Lukratives Lizenzgeschäft

Zwei weitere Maschinen wurden über die Jahre zu einem sehr grossen Verkaufserfolg, nicht nur in der Schweiz. Sie waren technisch durch Walter Hauser inspiriert und in Niederweningen entwickelt: Kreiselschwader und Mäh-Conditioner. Diese Eigenentwicklungen wurden ausschliesslich von Lizenznehmern

hergestellt. Der Kreiselschwader ging 1969 gleichzeitig bei Kuhn und bei Fahr in Produktion. In den Jahren danach übernahmen auch Stoll, Pöttinger, Fella, Niemeyer und Claas das einfache, technisch überlegene Prinzip und lieferten Lizenzgebühren an Bucher-Guyer ab. 18 Jahre später waren insgesamt eine halbe Million Kreiselschwader vom Band gelaufen, in Spitzenjahren bis zu 40 000 Stück, davon mehr als die Hälfte bei Kuhn und bei Fahr. Auch der 1976 erstmals lizenzierte Conditioner oder Mähauflbereiter, der den Grashalm mäht, mehrfach knickt und dadurch eine raschere Trocknung ermöglicht, brachte es auf jährliche Stückzahlen von über 8000.

In der Aufgabe des Traktorenbaus und in der – wirtschaftlich lukrativen – Lizenzvergabe von patentgeschützten Eigenentwicklungen zeigt sich das Eingeständnis von Walter Hauser und seinen allmählich an der Unternehmensführung teilhabenden Söhnen, dass der Landmaschinenbau im Hochlohnland Schweiz seine Grenzen

Versuche mit einem Prototypen des Bucher-Ladewagens, 1957, mit Beschickung von oben. Damit kein Gras gequetscht wurde, entschied sich Bucher-Guyer nach langen Feldversuchen für eine kombinierte Beschickung von oben (für Gras) und von unten (für Dürrfutter).

Das seit 1964 angebotene Bucher-Druckfass erzielte bis in die 1970er-Jahre Absatzzahlen von jährlich zwischen 150 und 350 Stück. Von verschiedenen Typen stellte Bucher-Guyer bis 1986 total 3561 Druckfässer her. Hier ein Bucher-Druckfass bei unüblichem Einsatz zur Entleerung einer Boeing 747 der Swissair, 1972.





Kreiselschwader an einem Fiat 550 DT, 1969.

hat. Die Erkenntnis wuchs, dass Landtechnik in der Schweiz nur beschränkt fabrizierbar ist. Einen sehr guten Boden bot das Land aber für die technische Entwicklungsarbeit, die in Niederweningen nicht nur für den eigenen Betrieb geleistet wurde, sondern teilweise auch für die eigenen Firmen in Griessen und Saverne sowie für Fahr und andere Lizenznehmer. Darüber hinaus gelang es später, das mit dem Traktorenbau erworbene Know-how weiterzuentwickeln und im Bau von Kommunalfahrzeugen, Flugzeugschleppern und schliesslich auch Geländefahrzeugen für die Armee sowie in der Herstellung von Ölhydraulikkomponenten zu nutzen.

Spezialisierung aufs Bergland

Dieser Verlagerungsprozess führte schliesslich dazu, dass sich der Betrieb in Niederweningen im Landtechnikbereich bereits zu Zeiten Walter Hausers auf das Gebiet der Bergland-Mechanisierung spezialisierte. So kamen 1966 vierradgetriebene Bucher-Transporter auf den Markt, welche die Einachsmaschinen mit Zapfwellenanhänger allmählich ablösten. Die Kon-

kurrenten Schilter (1959) und Aebi (1964) hatten gezeigt, dass für ein solches Fahrzeugkonzept Nachfrage bestand. 1967 gelangte das erste Bucher-Tractomobil TM 700 in den Verkauf, ein Zweiachsmäher mit Vierradantrieb. Diese Maschinen eigneten sich dank tief liegendem Schwerpunkt besonders für den Einsatz in hügeligem Gelände. Transporter und Tractomobil waren für Walter Hauser nochmals Fahrzeuge, die dem Segment Kleintraktoren zuzuordnen sind – ein Thema, das ihn während seiner ganzen Berufslaufbahn begleitete.

Wandel der Zusammenarbeit mit Fahr

Trotz den Grenzen der eigenen Landmaschinenproduktion konnte Bucher-Guyer seine Stellung als führender Landmaschinenhändler der Schweiz unangefochten halten. Basis dafür war ein tendenziell steigender Anteil an Handelsmaschinen, allen voran von Fahr: Bindemäher (bis 1963) und Mähdrescher (ab 1949) stellten wertmässig die grössten Maschinen dar, Kreiselheuer (ab 1962) stückzahlmässig die meistverkauften. In den ersten zehn Jahren verkaufte Bucher-Guyer den Fahr-Kreiselheuer 42 000 Mal; Fahr selbst genoss damit den grössten Produktionserfolg, den eine Landmaschine jemals weltweit erzielte.

Der Wert der Waren, die Bucher-Guyer von Fahr bezog, erhöhte sich von gut 180 000 Franken im Jahr 1933 auf 5,5 Millionen Franken 30 Jahre später, um sich danach in drei Jahren, bis 1966, auf 11 Millionen erneut zu verdoppeln. 1933 machte Bucher-Guyer 6,5 Prozent ihres Umsatzes mit Fahr-Maschinen, 1966 waren es bereits 13 Prozent.

Der Einstieg des mächtigen Klöckner-Humboldt-Deutz-Konzerns ins Fahr-Aktionariat 1961 veränderte die

Qualität der ursprünglich durch Verwandtschaft untermauerten Zusammenarbeit zwischen Bucher-Guyer und Fahr. Ein Austausch von Konstruktionsideen, von Mitarbeitern, wie 1951 zu Ausbildungszwecken, oder von gegenseitigen Besuchen mit einem Teil der Belegschaft wie 1957 fanden jetzt nicht mehr statt. Die verzweigte Familie Fahr schloss sich nun mit Bucher-Guyer und den Familien Bucher und Hauser in einem Aktionärs-pool zusammen, um ihre Interessen zu verteidigen. 1968 übernahm der KHD-Konzern die Mehrheit bei Fahr. Der Pool verkaufte schliesslich Ende 1974 seinen 37-Prozent-Anteil an den Kölner Konzern; die Bucher-Firmen und ihre Aktionäre waren zuletzt mit einem Achtel an diesem Pool beteiligt gewesen. Fahr wurde 1977 ganz in den KHD-Konzern eingegliedert und bei dessen Sanierung 1988 an den holländischen Greenland-Konzern verkauft, der vor allem Futtererntemaschinen produzierte, darunter neu auch solche unter der Marke «Deutz-Fahr». Über eine weitere Sanierung gingen restliche Teile von Fahr 1998 an den norwegischen Kver-



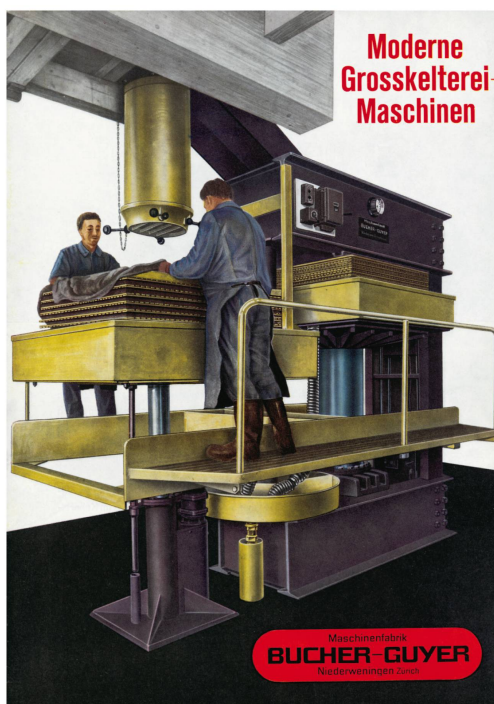
neland-Konzern über, der die Gottmadinger Produktionsstätte 2006 schloss und das Produktionsprogramm an andere Konzerngesellschaften übertrug. Bucher blieb mit seiner heutigen Konzerntochter Bucher Landtechnik unverändert Generalvertreter der Landmaschinen der Marke «Deutz-Fahr» für die Schweiz.

Rationalisierungsschub bei der Saftherstellung

Jean Bucher-Guyer war der Auffassung, «dass die Süssmostpressen nach dem Krieg einen Aufschwung erleben werden». Bezüglich der kleinen Süssmostpressen «Mostfritz» bewahrheitete sich diese Voraussage nicht. Von den legendären, seit 1931 angebotenen Kleinpressen für den einzelnen Bauernbetrieb waren während des Kriegs noch mehrere hundert jährlich hergestellt worden. Ab 1949 ging ihr Absatz aber markant zurück. Zehn Jahre später gehörten sie zu den Maschinen, «die sich nicht mehr in wirtschaftlichen Serien produzieren lassen». Sie wurden daher um 1960 aus dem Fabrikationsprogramm gestrichen.

Die Nachfrage entwickelte sich eher bei den mittleren und grösseren Pressen. Zahlreiche Mostereien vereinigten sich in der Nachkriegszeit zu grösseren Betrieben oder erneuerten

Fahr begann 1951/52 mit der Herstellung selbstfahrender Mäh-drescher, hier eine der ersten von Bucher-Guyer importierten Maschinen im Jahr 1952. Bucher-Guyer verkaufte in der Schweiz bis 1960 insgesamt rund 120 und bis 1970 weitere rund 900 Mäh-drescher von Fahr und seinem Kooperationspartner Claeys, wobei in diesen Zahlen anfänglich auch gezogene Maschinen enthalten waren.



Prospektumschlag mit Illustration einer Zweibett-Packpresse TPD für industrielle Mostereibetriebe, 1950. Die Leistung betrug rund zwei Packungen pro Stunde, das Fassungsvermögen pro Packung je nach Pressentyp zwischen einer und anderthalb Tonnen.



Der Presskorb einer Universal-Früchtepresse HP 5000 schwebt durch die Lüfte, um bei der Obstverwertung Herzogenbuchsee eingebaut zu werden. Bild von 1966.

ihre Betriebsanlagen. Bei den Packpressen, die Bucher-Guyer seit 1930 baute, musste das gemahlene Obst lagenweise in Tücher eingepackt und zwischen hölzerne Gitterböden eingebracht werden, bevor es abgepresst wurde. Bucher-Guyer bot ab den späten 1940er-Jahren Zweibett- und Dreibett-Packpressen an. Während der eine Packstock unter Druck stand, entluden zwei Personen den anderen und packten ihn neu. In Kombination mit einer Obstwaschmaschine, mit einer vertikalen Transportschnecke und einer Rätzmühle, alle von einem einzigen Motor angetrieben, stand damit ein Mostereisystem zur Verfügung, das wesentlich effizienter war.

Bei den Traubenpressen wartete Bucher-Guyer zu Beginn der 1950er-Jahre mit einer umwälzenden Neuerung auf: Gepresst wurde nicht mehr vertikal, sondern horizontal. Die ab 1950 gebauten Horizontal-Traubenpressen THN reduzierten die manuellen Arbeitsgänge. Das Horizontalprinzip wurde auch verwendet für die

1965 erstmals gebaute Universal-Früchtepresse HP 5000, die einen bedeutenden Rationalisierungsschub in der Verarbeitung von Obst, Beeren und Gemüse zu klaren Säften brachte. Mit dieser Maschine legte Bucher-Guyer den Grundstein für ihre spätere weltweit führende Position im Bereich der Fruchtsaftanlagen.

Exportenerfolge mit Industriepressen

In mehreren Jahrzehnten Pressenbau hatte sich in der Firma viel Erfahrung in Entwicklung und Produktion angesammelt. Während früher mit Wasserhydraulik Drücke bis zu 800 bar in Pumpen, Ventilen und Zylindern zu beherrschen waren, setzte Walter Hauser auf die Vorzüge der ölhydraulischen Technologie mit wesentlich tieferen Drücken. Gelegentliche Anfragen und die Zyklizität der Märkte im Obst- und Traubensektor legten nahe, die Kenntnisse im Pressenbau auch für gewerbliche Anwendungen nutzbar zu machen.

Seit 1935 erscheinen in der Produktionsstatistik einzelne gewerbliche Pressen, meist Sonderanfertigungen: Werkstattpressen zum Ziehen, Pressen, Stanzen und Biegen, Verleimpresen, Paketierpressen, während des Kriegs auch Pressen für die Altstoffverwertung. Schon in den frühen 1940er-Jahren setzte man auf das Zukunftspotenzial der Kunststoffe und lieferte hydraulische Pressen auch für diese neue Anwendung, wobei sich Bucher-Guyer später auf Pressen für aushärtende Kunststoffe (Kunstharze) spezialisierte. Ende der 1940er-Jahre stellte Bucher-Guyer jährlich bereits zwischen 40 und 90 hydraulische Industriepressen her.

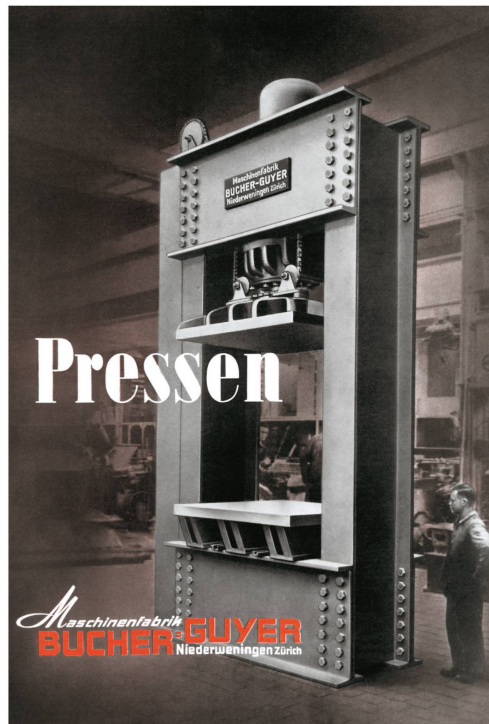
Die Erfahrung der technischen Spezialisten auf diesem Gebiet ermöglichte der Firma Bucher frühe Exportenerfolge. So werden im Geschäfts-

bericht 1958 eine 250-Tonnen-Pressen für Südamerika und eine 500-Tonnen-Pressen für Indien als besonders grosse Maschinen aus Niederweningen Produktion erwähnt. Zu Haupterzeugnissen der Industriepressen-Abteilung entwickelten sich aber im Lauf der 1950er-Jahre die Kunstharzpressen. Der Siegeszug der Kunststoffe brachte Bucher-Guyer ein steigendes Auftragsvolumen in diesem Bereich. Es handelte sich um Kleinserie-Fertigungen, und entsprechend gross war der Anteil, den die technischen Mitarbeitenden an diesem Geschäft hatten.

Gerade in Zeiten von ausgesprochenem Personalmangel war es für Bucher-Guyer schwierig, die steigende Nachfrage nach Industriepressen zu befriedigen. «Leider», musste der Verwaltungsrat 1960 hören, «ist die Leistungsfähigkeit dieses Fabrikationszweiges noch zu gering, und es gehen uns durch die langen Liefertermine öfters Aufträge verloren.» Im folgenden Jahr konnte die Werkstatt ihre Ablieferungen aber um 65 Prozent erhöhen; die Industriepressen hatten nun mit 5,8 Millionen einen Anteil von rund zwölf Prozent am Gesamtumsatz von Bucher-Guyer. Von einem Nebensegment wurde der Pressenbereich jetzt zu einem volumenmässig interessanten Geschäftsfeld. Walter Hauser gab dem Verwaltungsrat Anfang 1962 zu wissen, man wolle dieser Abteilung vermehrte Aufmerksamkeit schenken, «um unsere Abhängigkeit von den wirtschaftspolitischen Entwicklungen in der Landwirtschaft etwas abzuschwächen». Es war das erste Mal, dass ein Diversifikationsgedanke Eingang in die Protokolle fand.

Lernen von den Japanern

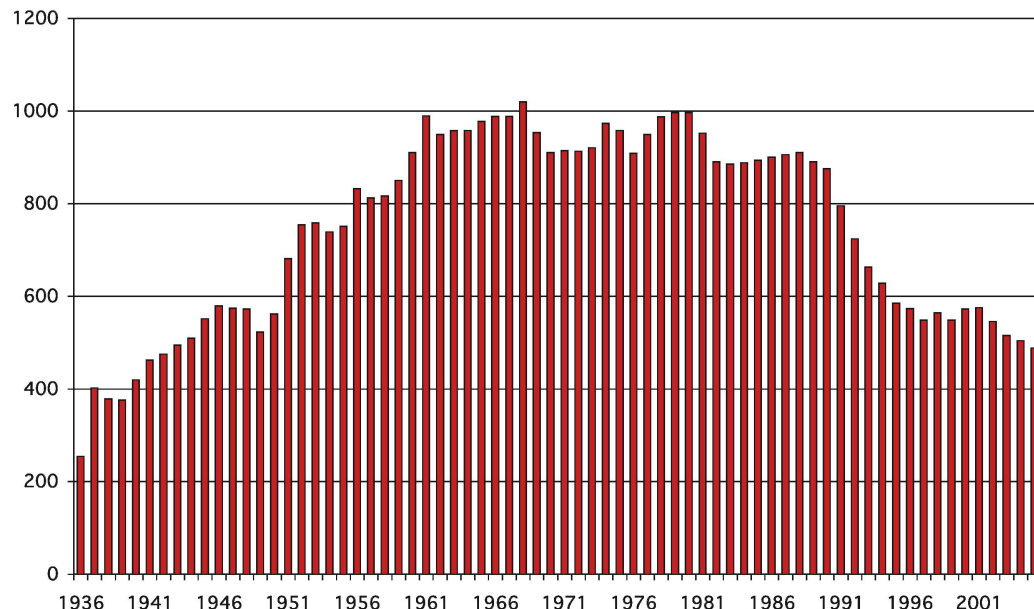
Mitte der 1960er-Jahre ging Bucher noch einen Schritt weiter und be-



Umschlag eines Prospektes für Industriepressen, 1942. Die abgebildete Presse für die Karton- und Kunstlederfabrikation wurde mit einer Druckkraft von 1500 Tonnen, auf Wunsch auch mehr, angeboten.

sorgte sich eine Lizenz des japanischen Herstellers Meiki. Dieser besass einen technologischen Vorsprung beim Bau von Spritzgiessmaschinen für aushärtende Kunststoffe (Duroplaste), die Bucher-Guyer schon mit seinem bisherigen Pressenkonzept verarbeitete. Bucher-Guyer schloss 1965 mit Meiki einen Lizenzvertrag ab, um deren Duroplast-Verarbeitungsmaschinen herzustellen und in Europa zu vertreiben. «Die grosse Diversität auf dem Gebiete der kunststoffverarbeitenden Maschinen und die Unmöglichkeit, auf allen Gebieten Eigenentwicklungen zu konstruieren, hat uns zu dieser Zusammenarbeit Anlass gegeben», wurde der Schritt dem Verwaltungsrat gegenüber begründet. 1972 ging Bucher-Guyer aber dazu über, Eigenentwicklungen in diesem Segment zu fabrizieren. Dies hatte einen langwierigen Streit mit Meiki zur Folge, der erst 1978 durch Vergleich beigelegt werden konnte. Bucher-Guyer gelang es indes, sich auf dem Gebiet der Duroplast-Spritzgiessmaschinen in Europa eine führende Stellung zu schaffen.

Belegschaft der Firma Bucher-Guyer beziehungsweise der zum Bucher-Konzern gehörenden Firmen am Standort Niederweningen, 1936–2005.



Tausend Beschäftigte bei Bucher-Guyer

Am Ende des Zweiten Weltkriegs beschäftigte Bucher-Guyer 550 Mitarbeitende. 1961 war bereits die Tausenderschwelle erreicht. Sie wurde in den folgenden Jahren nur deshalb nicht wesentlich überschritten, weil es in diesen Hochkonjunkturjahren schwierig war, Wegziehende oder in Pension Gehende zu ersetzen, geschweige denn, zusätzliches Personal zu rekrutieren. Die Verwaltungsratsprotokolle sind voll von Klagen, dass dem Unternehmen wegen langer Lieferfristen

Montage von Bucher-TS-Spritzgiessmaschinen, 1973.



viele Geschäfte entgangen seien und es fast unmöglich sei, genügend Personal für die Werkstätten und die technischen Büros zu erhalten. Bucher-Guyer beschäftigte 1962 rund 25 Prozent Ausländerinnen und Ausländer, während der Durchschnitt in der schweizerischen Maschinenindustrie bei 31 Prozent lag. In den folgenden Jahren verschärfte die Bundesbehörden die Bestimmungen für Aufenthalt und Niederlassung von Ausländern. Damit wollten sie einer Überhitzung der Konjunktur vorbeugen und Befürchtungen politischer Kreise entgentreten, die Schweiz «überfremde». Bucher-Guyer musste seine Arbeitskräfte daher vermehrt im eigenen Land finden und behielt einen im Branchenvergleich tiefen Ausländeranteil. Mit einem grossen Lehrstellenangebot – zeitweise waren über zehn Prozent der Beschäftigten Lernende – versuchte man, die benötigten Kräfte selbst nachzuziehen.

Bucher-Guyer durchbrach die Schwelle von 1000 Beschäftigten schliesslich zwei Mal für kurze Zeit: 1968 und Mitte 1975. Nach der überstandenen Rezession von 1975/76 arbeiteten im Niederweningen Betrieb Ende 1979 wieder 996 Personen, aber

im Lauf der 1980er-Jahre nahm der Personalbestand kontinuierlich ab, nicht zuletzt aufgrund der weiter-schreitenden Spezialisierung in Kom-petenzzentren innerhalb der Firmen-gruppe. Ende 2000 waren 572 und Ende 2005 466 Personen in den Bucher-Gesellschaften in Niederwe-ningen beschäftigt.

Wohnungsbau für Mitarbeiter

Besonders in der Zeit von Walter Hauser widmeten sich Bucher-Guyer und ihre Sozialwerke intensiv dem Wohnungsbau in und um Niederwe-ningen mit dem Zweck, Mitarbei-tende anzusiedeln oder wenigstens zu halten. Zugekauftes Landwirtschafts-land, das nicht oder vorläufig nicht als Bauland diente, wurde im firmen-eigenen Landwirtschaftsbetrieb, der für Maschinenversuche und -demon-strationen sowie als Sympathieverstär-ker zur landwirtschaftlichen Kund-schaft diente, bewirtschaftet. 1995 stellte Bucher-Guyer den Landwirt-schaftsbetrieb ein und verpachtete die frei werdenden Grundstücke an Land-wirte aus dem lokalen Raum. Die Pächter erhielten die Auflage, auf die-sen Äckern und Wiesen Versuche und Vorführungen mit Bucher-Landma-schinen zu tolerieren. Heute stellt der Immobilienbesitz ein stabiles Funda-ment für die Personalvorsorgestiftun-gen dar. Die gut 250 Wohnungen ha-ben inzwischen überwiegend Mieter gefunden, die nicht bei Bucher-Guyer arbeiten.

Walter Hauser: menschlich und kreativ

Am 17. August 1967 starb Walter Hauser-Bucher überraschend im Alter von 63 Jahren an einem Herzinfarkt. In den Ansprachen bei der Trauerfeier kamen seine menschlichen Qualitäten ebenso zum Ausdruck wie sein im-menses Fachwissen. Der Vertreter der

Belegschaft strich heraus, Hauser habe das Unternehmen von gegen 1000 Beschäftigten «in souveräner Art» geleitet, aufgeschlossen für Anre-gungen, grosszügig, weitblickend und bescheiden. Auf technischem Gebiet habe er immer wieder mit grundle-gend neuen Ideen überrascht: «Viele der heute erfolgreichen Maschinen nahmen ihren Anfang auf dem Skiz-zenblock von Walter Hauser.»

*Luftaufnahme des
Fabrikareals von
Westen, 1965.*

*Um 1950 entstanden
der Shedbau in Ver-
längerung der Bahn-
geleise und die ganz
im Osten gelegene
Motormäherwerkstatt,
1964 eine weitere
Lagerhalle (weisser
Bau an der Kantons-
strasse).*

